Hundert Jahre Berner Diakonissenhaus

Autor(en): **H.B.**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche**

Band (Jahr): **34 (1944)**

Heft 31

PDF erstellt am: **27.04.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-645617

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Das Gründungshaus an der Aarbergergasse. In einer gemieteten Dreizimmerwohnung dieses Hauses nahm am 25. Juli 1844 Sophie von Wurstemberger die ersten Kranken (7 an der Zahl) auf. An dem Hause wurde kürzlich eine steinerne Gedenktafel angebracht

Oben links: Die Gründerin des Diakonissenhauses Bern, Sophie von Wurstemberger, geb. 30. Sept. 1809, gest. 17. April 1878, in den ersten Jahren ihrer Wirksamkeit. Sie leitete als Vorsteherin das Diakonissenhaus während 33 Jahren. — Mitte: Johannes Friedrich Dändliker, der erste Diakonissenhausvater, den die Gründerin Sophie von Wurstemberger am 6. März 1855 heiratete. Rechts: Schwester Ida Wyssenbach, die erste Verwalterin des Diakonissenhauses von 1918—1934

Hundert Jahre
Berner Diakonissenhaus

Am 25. Juli feierte das Berner Diakonissenhaus sein hundertjähriges Bestehen. Es ist dies nicht bloss eine interne Angelegenheit des Werkes, die ihm Anlass sein wird zu freudiger Rückschau auf einen erfolggekrönten Weg. Nein, die bernische, ja schweizerische Öffentlichkeit hat Grund und Veranlassung, diesen Tag mitzufeiern und in Dankbarkeit der wagemutigen Gründerin des Werkes, Sophie von Wurstemberger, und ihrer tüchtigen Mitarbeitern und Helfern bis zum heutigen Tage zu gedenken. Vor allem aber verdienen den Dank der Öffentlichkeit die aus dem Berner Haus hervorgegangenen Schwestern für ihre an den Kranken und Hilfsbedürftigen zu Stadt und Land geleisteten, aufopfernden Dienste während hundert Jahren.

Aus kleinen Anfängen ist das Berner Diakonissenwerk entstanden. Am 25. Juli 1844 stand vor dem Haus Aarbergergasse 36 (heute 26) ein Handkarren, beladen mit dem Hausrat, der das «Asyl» der Sophie v. Wurstemberger ausstatten sollte. Hier begann die eigenwillige, tatkräftige und tiefreligiöse Patriziertochter ihr Hilfswerk an den Kranken. Sie baute es aus in Etappen, die bedingt waren durch Wohnungswechsel: 1846 Brunngasse Nr. 36 (heute 69), 1849 Haus der Evangelischen Gesellschaft an der Nydeckgasse, 1863 «Wartheim» auf der Altenberghöhe, wo heute das Mutterhaus steht. Sie baute nach und nach ihr «Krankenasyl» aus zu dem, was von Anfang an ihr Lebenswunsch war, zu einer Lehr- und Erziehungsanstalt für christlich gesinnte Krankenschwestern.

Die eigentliche grosszügige Verwirklichung dieser Idee kam aber erst zustande, als sie sich mit dem Manne verband, der dem Unternehmen die durch bäuerliches und handwerkliches Herkommen und langjährige Aufenthalte im Ausland erworbene praktische und weltmännische Tüchtigkeit zuführte. Im Jahre 1855 schloss sie, 46 Jahre alt, mit dem 12 Jahre jüngern Friedrich Dändliker, Landwirt und Gerber in Hombrechtikon (Kt. Zürich), den Ehebund. Dändliker brachte mit seiner glücklichen Mischung von landwirtschaftlichen, handwerklichen und kaufmännischen Kenntnissen, weltmännischer Klugheit und volkstümlicher Beredsamkeit alle Voraussetzungen mit, die ihn zur Führung eines Diakonissenhauses befähigten.

Unter Dändliker blühte das Werk erstaunlich rasch auf, und der Begriff «Dändliker-Schwestern» bekam in der ganzen Schweiz, ja bald einmal auch im Ausland, seinen sympathischen Inhalt. Im Jahre 1879 standen schon 52 Berner Schwestern auf auswärtigen Posten, 23 in den Spitälern der Stadt Bern und 60 Personen (Schwestern und anderes Personal) im eigenen Hause. Der praktisch rechnende Hausvater hatte durch Zukauf des anstossenden Gutes «Blumenberg» (1865), des Pachthofes auf dem Wyler (1886) und des ehemaligen Stürler-Gutes im Altenberg (1895) zu dieser Entwicklung die räumlichen und materiellen Voraussetzungen geschaffen.

Im Jahre 1878 starb Sophie v. Wurstemberger an einer Lungenentzündung. Sie fand in der klugen und tüchtigen Jenny Schnell, Tochter eines Basler Rechtsgelehrten, eine würdige Nachfolgerin. 1888 schloss Friedrich Dändliker mit der um 20 Jahre jüngeren Mitarbeiterin seinen zweiten Ehebund. Während langen 20 Jahren war Jenny Schnell ihm die unentbehrliche Helferin in dem immer grösser werdenden Werke.

Längst war das Vorurteil gegen die «Betschwestern» verschwunden; immer grösser wurde die Nachfrage nach Berner Diakonissen. Um ihr und den neuen Anforderungen an die Schwesternausbildung zu genügen, planten Dändliker und seine Freunde die Errichtung eines modern eingerichteten Spitals. Die nötigen Gelder und Bankkredite fanden sich. Der Bau konnte 1886 begonnen, das Spital Salem im Juli 1888 eingeweiht werden. Namhafte Berner Ärzte stellten ihre Mitarbeit zur Verfügung. Das Unternehmen gedieh. Schon 1894 konnte der Bau durch den heutigen Ostflügel ergänzt und abgerundet werden. Dändlikers grösstes und letztes Werk war die Übernahme des Diakonissenheims in Ems. Er starb im Dezember 1900.

Es folgte eine Art Interregnum. Frau Dändliker-Schnell führte das Werk weiter mit Unterstützung eines Komitees. Unter ihr wurde der stattliche Bau des «Neu-Wartheimes», ein Ruhehaus für ältere Schwestern, zugleich Verwaltungshaus mit Büros und Speisesälen, errichtet. Zuletzt ging die Arbeitslast doch über ihre Kräfte. Sie starb 1916.

Das Komitee schaute sich nach einer jungen, tüchtigen Kraft um. Es fand diese in Herrn Adolf Frey-von Wattenwyl, Pfarrer in Lützelflüh, der 1919 seine Gemeinde aufgab, um sich ganz dem Diakonissenwerk zu widmen. Was Adolf Frey in den 25 Jahren

Pfarrer Frey, der mit unermüdlicher Arbeitskraft seit 1919 für das Werk tätig war, mit seiner Sekretärin

seiner Berner Tätigkeit geleistet hat, kann unmöglich in einigen Zeilen geschildert werden. Ein erstaunlich weitschichtiges und wohlfundiertes Werk liegt vor uns. Die nachfolgenden Angaben deuten nur die Umrisse an. Was an schöpferischem Willen, an Arbeitskraft, an mitreissendem Glaubensmut hinter diesen Zahlen liegt, kann nur ahnen, wer Adolf Frey und seine Mitarbeiter am Werk gesehen hat. Im Jubeljahr 1944 umfasst das Unternehmen 30 eigene Betriebe; sie sind zum grössten Teil in diesen 25 Jahren dem Mutterhause angegliedert worden.

Die Hauptsorge des neuen Hausvaters galt von Anfang an zwei Aufgaben: einmal der Verbreiterung und Vertiefung der Schwesternausbildung, dann dem Ausbau der Fürsorgeeinrichtungen zugunsten der Schwestern. Für die Werbung und Auswahl setzte er seine ganze Persönlichkeit ein. Die Ausbildungszeit wurde verlängert. Einer kürzeren Vorprobezeit im Stürler-Spital schliesst sich die eigentliche Lehrzeit im Salem-Spital an. Tüchtige Lehrkräfte bemühen sich um die theoretische und praktische Ausbildung der Lehrschwestern. Nach fünf Bewährungsjahren erst wird die fertige Schwester eingesegnet, d. h. dem Werk eingegliedert. Sie wird nun von diesem ganz beansprucht. Dafür ist sie bis zu ihrem Lebensende in geistiger und in materieller Hinsicht versorgt. Sie wird in kranken Tagen verpflegt und hat Anrecht auf Erholung in einem der zahlreichen Ferienheimen, die das Werk für sie im Emmental, am Thunersee, im Welschland und im Tessin eingerichtet hat.

Diakonisse bei der Krankenpflege

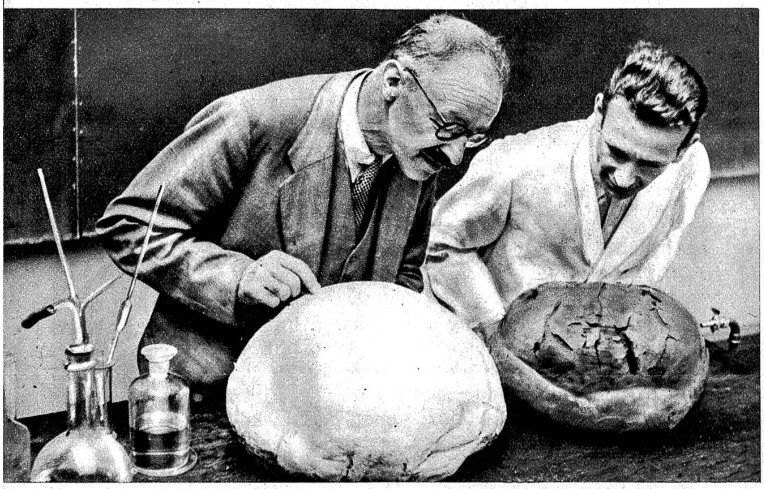
Partie des heutigen Diakonissenhauses. Im Hintergrund links ein Teil des Salemspitals

Ein weiteres fruchtbares Arbeitsfeld für die Diakonie erkannte Pfarrer Frey in dem starken Bedürfnis nach Altersheimen für den Mittelstand. Er errichtete im Laufe der Jahre aus zahlreichen Legaten, die dem Werke zuflossen, eine Reihe von Heimen, die jewellen, kaum waren sie eröffnet, bis auf den letzten Platz gefüllt wurden. So das Altersheim Sarepta (verbunden mit einer Haushaltungsschule), das Kehr-Stift für alleinstehende Frauen, die Alters- und Pflegeheime Favorite, Belvoir, Oranienburg und Margrith-Stift, alle in Bern, das Heim auf Schloss Wildenstein im Aargau, die vier Heime in Genf, l'Abbaye in Presinge, das in Basel. Auf dem Patriziersitz Eichberg in Uetendorf entstand ein Kinderheim, wo dazu berufene Schwestern an Waisenkindern Mutterstelle vertreten können. Da überall sind Diakonissen dienend und helfend am Werk.

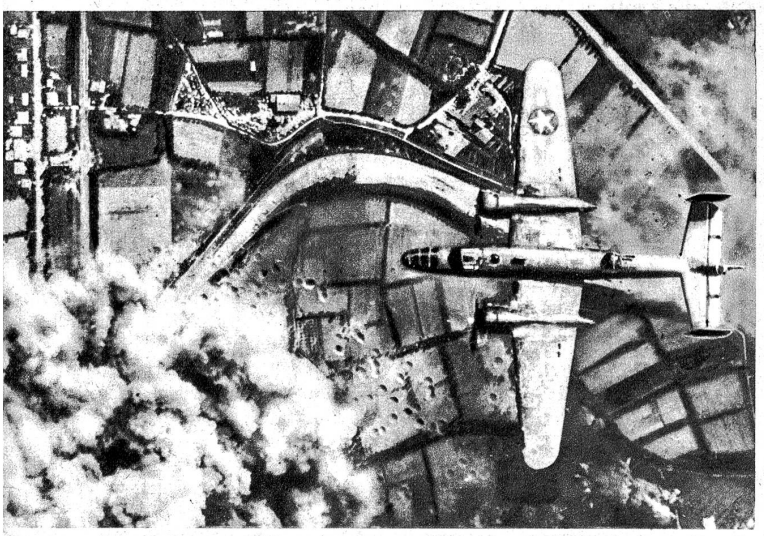
Die grösste Zahl aber der 1100 Schwestern, die das Berner Haus (mit Einschluss der deutschen Häuser) heute umfasst, stehen auf den über 100 Aussenposten: in 2 Kantonsspitälern, 34 Bezirks- und andern Krankenhäusern, 7 Gottesgnadasylen und 8 andern Altersasylen, 2 Sanatorien, 37 Gemeindepflegen, einem Arbeitshaus, 2 Heilstätten für Alkoholkranke und auf 2 Missionsstationen. Fürwahr ein Arbeitsgebiet, wie es mannigfaltiger und segensreicher für eine der Charitas verbundene religiöse Gemeinschaft nicht gewünscht werden kann. Das Bewusstsein von der Grösse und Bedeutung ihrer Arbeit zum Wohle des schweizerischen Volkes bindet denn auch Haupt und Glieder des Berner Diakonissenwerkes zusammen und mag sie jetzt an ihrem Ehrentage mit hoher Genugtuung erfüllen. Des Dankes des Bernervolkes, das den Segen seines Wirkens vorab erfahren hat, aber auch des übrigen mitgeniessenden Schweizervolkes darf das feiernde Berner Diakonissenhaus gewiss sein.

H. B.

Der „Berghof" in Berchtesgaden, der nach seinen eigenen Plänen erstellte Sitz Hitlers, wo sich seit einiger Zeit das Führerhauptquartier befindet und wo vermutlich der Bombenanschlag erfolgte

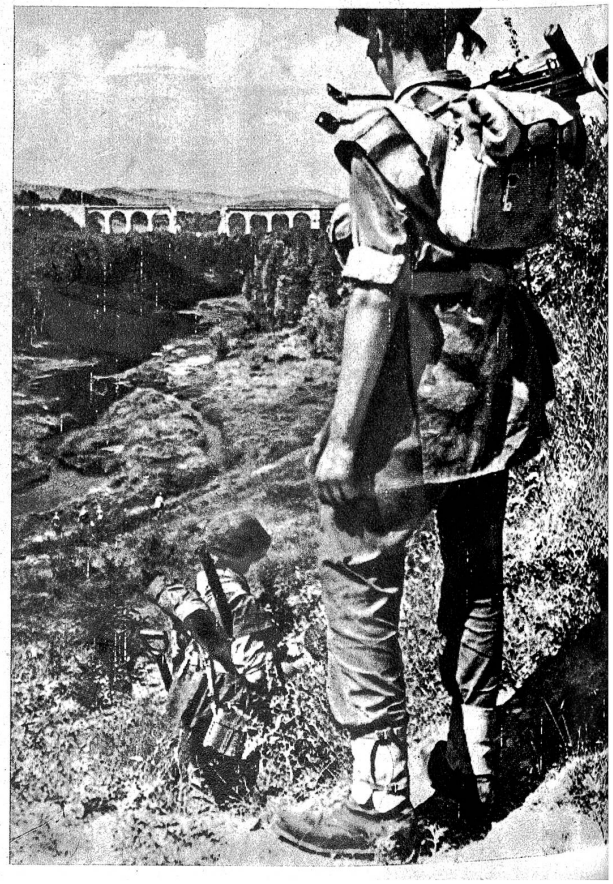


Ein Riesenpilz. In Hünibach bei Thun wurde in einem Tujahag ein mächtiger Bovist von 4,5 kg Gewicht gefunden. Er ist 25 cm hoch bei einem Durchmesser von 40 cm. Der Riesenpilz, der grösste, der bisher in der Schweiz gefunden wurde, wurde dem Botanischen Garten in Bern übergeben, wo er luftgetrocknet wird. In einem Jahr wird er gleich aussehen, wie der dunkle daneben, der im Jahre 1888 im Fraubrunnenmoos gefunden wurde und noch heute 300 g wiegt. Auf unserem Bilde untersucht Herr Prof. Dr. Ritz den neuen Fund



Der Feldzug in Italien

Oben: **Die Überlegenheit der alliierten Luftwaffe** macht sich auch in Italien andauernd geltend. Bombardierung der Arnobrücke bei Pietrasanta vor Pisa. Unten die Rauchwolken der explodierenden Bomben. Oben im Bild ein zweimotoriger Bomber (Funkbild)

Rechts: **Im Arezzotal.** Alliierte Stosstrupps im Vormarsch. Im Hintergrund die von den Deutschen beim Rückzug gesprengte grosse Brücke (Funkbild)

An der 445. Jahresfeier der Schlacht bei Dornach hielt Bundespräsident Dr. Stampfli die Gedenkrede, in welcher er den Opfermut der Eidgenossen, der die Übermacht Kaiser Maximilians brach und den Sieg erfocht, würdigte (VI SN 15982